

Grußwort von Georg Habs für die Ausstellung  
„DIE WAHRHEIT IST, MAN HAT MIR NICHTES GETAN“  
15. April 2018

Liebe Doris Tofall, sehr geehrter Herr Brach, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freundinnen und Freunde, liebes Ausstellungsteam,

ich bin Sprecher dieses Teams, mein Name ist Georg Habs.

Ich begrüße Sie recht herzlich zur Eröffnung der Ausstellung „Die Wahrheit ist, man hat mir nichts getan“. Wir zeigen hier einen Werkzyklus der Malerin Doris Tofall, der von Gedichten des in der NS-Zeit verfemten österreichischen Schriftstellers Theodor Kramer inspiriert wurde.

Welche Bedeutung der Verschränkung von aktueller Bildkunst mit dem literarischen Schaffen Theodor Kramers zukommt, wird Bernd Brach in seinem Vortrag eingehend darstellen.

Mir ist es ein wichtiges Anliegen, vorab selbst einige Gedanken auszuführen:

Theodor Kramer war in den 1920er-Jahren im gesamten deutsch-sprachigen Raum ein hoch angesehener Schriftsteller. Thomas Mann rühmte ihn als „einen der größten Dichter der jüngeren Generation.“ 1928 wurde Theodor Kramer mit dem „Künstlerpreis der Stadt Wien für Lyrik“ und 1929 mit dem „Julius-Reich-Preis“ ausgezeichnet. Er wirkte 1933 an der Gründung der „Vereinigung sozialistischer Schriftsteller“ mit, die in Österreich bereits ein Jahr später verboten wurde. Theodor Kramer war ein begnadeter Mann des Wortes und der Schrift. Er war Sozialdemokrat und Jude.

Der Nazi-Propagandist Alfred Rosenberg nannte Theodor Kramer einen "Hofpoeten der Demokratie". Tatsächlich war Theodor Kramer nie und nimmer ein „Hofpoet“. Aber er war ohne Frage ein Poet der Demokratie – ein wortgewandter, kluger und unerschütterlicher Verteidiger der Menschenwürde und das hatte für ihn bittere Konsequenzen.

1938 erfolgte die nationalsozialistische Machtübernahme in Österreich. Theodor Kramer fasste umgehend in karge Worte, was dies für ihn bedeutete: Berufsverbot, Arbeitslosigkeit, Verlust der Wohnung. Der knappen Beschreibung seiner Isolation und fast ausweglosen Lage stellte er in anderen Gedichtzeilen entgegen, wie unverändert und ungerührt sich der der Alltag nicht Verfolgter neben ihm abspulte. Jeder dieser Verse schließt mit der Textzeile: „Die Wahrheit ist, hat mir nichts getan“.

Diese provokante Aussage war eine paradoxe Intervention.

Was klingt, als gestehe Theodor Kramer ein, seine Verfolger verleumdet zu haben, war tatsächlich ein stiller Hilferuf, die Aufforderung, „Nein“ zum NS-Unrecht zu sagen.

Die Wahrheit ist: Theodor Kramer nimmt sich mit dieser Gedichtzeile als Person zurück, nicht aber seine Anklage der Nazi-Schergen und all der Mitmenschen, die zu dem NS-Treiben geschwiegen oder ihm applaudiert haben.

Ich finde dies menschlich beeindruckend und zugleich ein Zeugnis großer Sprach-Kunst. Aus Respekt vor Theodor Kramer haben wir diese Textzeile als Titel für unsere Ausstellung gewählt. Ihre Zweideutigkeit mag irritieren, bei Passant\*innen Fragen aufwerfen.

Doch Fragen kommen uns gerade recht. Vielleicht provozieren sie ja die eine oder den anderen, diese Ausstellung zu besuchen, um Antworten auf ihre Fragen zu halten.

Das Ganze ist aber sehr viel mehr, als ein Versuch unkonventioneller Werbung.  
Wir haben diesen Ausstellungstitel aus Gründen gewählt, die sehr viel tiefer reichen.

Wir haben ihn in Zeiten gewählt, da rechtsradikale Hetzer mit „Fake News“ Hass gegen Andersdenkende schüren. Wir haben ihn in Zeiten gewählt, da Unmenschlichkeit sich als „alternative Wahrheit“ tarnt.

Wir verlassen mit unserer Titelwahl ganz bewusst den Raum glatter Eindeutigkeit, schaffen eine raue Reibungsfläche. Das ist nicht ohne Gefahr.

Aber, wie schon Wolf Biermann kurz vor seiner Ausbürgerung aus der damaligen DDR in einem Liedtext so treffend festhielt: „Wer sich nicht in Gefahr begibt, kommt darin um!“

Ich bin der festen Überzeugung, wir müssen – im Wissen um das Risiko des Scheiterns – bei unseren Erinnerungsprojekten in Form und Inhalt immer wieder Neues wagen, um aufzurütteln. Es ist höchste Zeit, dass wir jenen bedrohlichen Kräften noch selbstbewusster, kreativer und risikofreudiger entgegentreten, die etwas von „Erinnerungs-Diktatur“ faseln und alles aus dem gesellschaftlichen Bewusstsein ausradieren wollen, was nicht in ihr krudes Weltbild passt, was dabei stört, die deutsche Geschichte als ein schreckliches Hochamt nationaler Größe und vorgeblicher ethnischer Überlegenheit zu feiern.

Wir können und dürfen nicht hinnehmen, dass eine Verkehrung der Begriffe in ihr Gegenteil stillschweigen akzeptiert wird.

„Wahrheit“ muss auf überprüfbaren Fakten gegründet sein. Die „gefühlte“ rechtsradikale „Wahrheit“ einer „Erinnerungs-Diktatur“ hat nichts mit der Realität zu tun und zeugt allein von den demagogischen Absichten ihrer Verkünder.  
Sie bedienen sich genau jenes „Doppeldenk“ und „Neusprech“, vor denen George Orwell schon in seinem Roman „1984“ warnte.

Um der Wahrheit und Klarheit willen halte ich fest:  
Diktaturen sind nichts anderes als brutale Formen der Gewaltherrschaft.  
Es ist legitim, sie beseitigen zu wollen.  
Fakt ist: In Deutschland herrscht keine Diktatur, sondern Meinungsvielfalt.  
Wem das nicht passt – wer alle Meinungen, die ihm gegen den Strich gehen, als derart störend empfindet, dass er ihre schiere Existenz als „Diktatur“ bezeichnet, gibt sich als Demokratie-Gefährder zu erkennen, der einer umfassenden und selbstkritischen Erinnerungskultur offen den Kampf ansagt.

Für mich ist die von rechtsradikalen Demagogen und vielen AfD-Abgeordneten veranstaltete Begriffsverwirrung ein Ansporn Klartext zu reden. Für mich sind die von ihnen verbreiteten Brandstifter-Thesen ein Ansporn, noch energischer in Erinnerung zu rufen, wohin es führen kann, wenn Rassenwahn und skrupellos autoritäres Denken die Schaltstellen politischer Macht in Beschlag nehmen.

Wer sagt, die Geschichte wiederhole sich nur als Farce, verharmlost das Leiden ihrer Opfer.  
Natürlich gibt es Unterschiede zwischen gestern und heute. Aber eine historische Kontinuität sollte man trotz solcher Differenzierung nicht aus den Augen verlieren:  
Auf die gezielte Brutalisierung des Denkens folgen mit grausamer Regelmäßigkeit immer noch und immer wieder Taten der Enthemmung, der Entrechtung von Minderheiten, der Gewalt.

Meine Damen und Herren,

Theodor Kramer erfuhr 1938 am eigenen Leib und Leben, was die nationalsozialistische Machtübernahme bedeutete.

Er wusste, dass ihm noch viel Schlimmeres drohte.

Er suchte zweifelt nach Auswegen. Letztlich gelang es ihm 1939 mit der Hilfe von Freunden nach London zu entkommen.

Er kehrte erst nach langem Zögern 1957 nach Wien zurück, wo er bereits ein Jahr später verstarb. Das literarische Werk Theodor Kramers geriet lange Zeit im deutschsprachigen Raum fast vollständig in Vergessenheit.

Theodor Kramers Schicksal gleicht dem vieler anderer Autorinnen und Autoren, deren Werke die Nazis mit aller Gewalt „ausmerzen“ wollten.

Die Liste der von ihnen als „schädlich und unerwünscht“ gebrannt markten Schriften umfasste 1938 mehr als 4.500 Einträge.

Und: Das „Ausmerzen“ machte in manchen Fällen nicht bei den Schriften halt:

Künstler wie Erich Mühsam, Theodor Wolff, Selma Meerbaum-Eisinger und Franz Hessel haben die Nazis in Konzentrationslagern ermordet.

Wem es gelang, sich rechtzeitig ins Exil zu retten, fand dort oft keinen Anschluss an das literarische Geschehen, musste sich mit irgendwelchen Jobs mühsam durchs Leben schlagen, geriet in seiner Heimat in weitgehend in Vergessenheit.

Dieses Vergessen endet nicht von allein – genauso wenig wie das verfehlte Gerede von „gescheiterten Existenzen“.

Nicht diese sinnsuchenden und sinnspendenden Menschen sind gescheitert.

Wer scheitert, sind nachfolgende Generationen, die das vorbildliche Tun und die Gedanken dieser Menschen ignorieren, als bedeutungslose Vergangenheit abtun.

Meine Damen und Herren,

umso wichtiger ist mir die eindrucksvolle Rückbesinnung von Doris Tofall auf das Wirken von Theodor Kramer.

Ihre Arbeiten fangen ein, welche unterschiedlichen Bedeutungsebenen sie in seinen Gedichten entdeckt hat.

Doris Tofall hat als Malerin eine fundierte Ausbildung bei Erika Schlegelmilch, Solveigh Werner, Christa Moering und Matthias Gessinger genossen.

Sie weiß genau, was sie tut – und was sie besser unterlässt.

Auf vielen ihrer Arbeiten entdeckt man bei genauerem Hinsehen Linien – vielleicht sind dies ja Sinnbilder für Geleise, die in Leid und Verderben führen können, aber möglicherweise auch den Weg ins Entkommen bahnen.

Ihre Farb- und Symbolsprache ist nicht beliebig, hält aber Interpretationsspielräume offen.

Doris Tofall verläuft sich weder in Sackgassen der schlichten Illustration noch in Sackgassen der L'art pour l'art – einer Kunst, die sich selbst genügt.

Ihre produktive Aneignung von Gedichten Theodor Kramers verdeutlicht, dass dem Vergessen entrissen werden kann, was man als Stachel im Fleisch und als Tröstung ernst nimmt.

Mit ihren Arbeiten fordert uns Doris Tofall zu eigenem Einfühlen und Nachdenken heraus – zu einer persönlichen Auseinandersetzung mit den ihnen zur Seite gestellten Gedichten Theodor Kramers.

Liebe Doris Tofall, Du hast jetzt selbst das Wort.

Vielen Dank!